



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Freitag, 20. Januar.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

ziemlich der beste General ist, den Frankreich in diesem Augenblick besitzt. Seine Niederlage kommt hauptsächlich auf Rechnung des schlechten Systems der Republik, ungeübte Schaaeren in Uniform zu stecken und zu bewaffnen und dann von ihnen die Leistungen fester geschulter Truppen zu fordern und zu erwarten. General Faidherbe hatte bei St. Quentin 50 000 Mann und 70 Geschütze, doch war von dieser anscheinend starken Armee nur die Hälfte, die Mobilien aus der Bretagne und dem Westen mit einbegriffen, zuverlässig. Die Uebrigen wollten sich schlechterdings nicht schlagen, sondern rissen aus, sobald sie in's Feuer kamen. Von den Preußen kamen 18 000 Mann Infanterie mit etwa 3 000 Reiter in's Treffen.

Dies Ausreißen berichtet auch der Correspondent der „Daily News“:

„Das aus Mobilisirten bestehende XXIII. Armeecorps wankte immer mehr und mehr und zog sich um 3 Uhr sicher nicht in guter Ordnung zurück — lief davon, dürfte wohl die richtigere Bezeichnung sein für diejenigen, welche nicht zu Gefangenen gemacht wurden. General Faidherbe zog einige Bataillone des XXII. Corps zur Unterstützung des XXIII. heran und suchte den Muth der Leute neu zu beleben; ehe dieses Manoeuvre aber ausgeführt werden konnte, war die Panik bereits allgemein. Das XXII. Corps unter den Generalen Derroja und Paulze d'Ivoy hielt allein die Schlacht noch, auch hier versuchten die Mobilien auszureißen, wurden aber wieder gesammelt und vor das Ruaven-Regiment des Nordens, das sich durch seine Tapferkeit und Unerchrockenheit auszeichnete, gestellt. Um 4 Uhr sah General Paulze d'Ivoy jedoch die Unmöglichkeit einer ferneren Verteidigung ein, er ließ zum Rückzuge blasen und man erreichte unter dem fortbauenden Feuer des Feindes St. Quentin, von wo es aber sofort weiter ging, denn entschlossen, die vor drei Tagen von ihnen geräumte Stadt wieder zu nehmen, feuerten die Preußen nicht nur auf die hineinziehenden Truppen, sondern schickten auch Granaten in die Stadt. Als die Nacht herabsank, mußten die durch mehrtägige Kreuz- und Quermärsche zum Tode erschöpften Soldaten mit dem niederdrückenden Bewußtsein, einen wichtigen Tag verloren zu haben, die Stadt, welche sie Tags zuvor besetzt hielten, von Neuem verlassen und den Marsch auf Cambrai antreten.“

Die letzten Nachrichten von französischer Seite legen alle Zeugniß davon ab, wie große Bestürzung die Niederlage Chanzy's auf allen Seiten hervorgerufen hat. So schreibt der Berichterstatter der „Daily News“ in Havre:

„Die Nachricht ist hier mit einem Gefühle aufgenommen worden, welches fast an Verzweiflung grenzt. Mit Hoffnung und Vertrauen sah ganz Frankreich auf Chanzy, und allgemein war die Meinung verbreitet, daß es ihm vor allzulanger Zeit gelingen würde, den belagerten Parisern Entsatz zu bringen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Niederlage Chanzy's ein erster Stoß für Frankreich ist. Aber dennoch ist das Unglück noch immer kein überwältigendes gewesen, und er wird ohne Zweifel im Stande sein, seine Corps wieder zu reorganisiren [?]. Von Nachgeben ist noch gar keine Rede; im Gegentheil hat die Entrüstung über das Bombardement von Paris die Bitterkeit und die Entschlossenheit, bis zum Aeußersten auszuhalten, noch vermehrt. Die Blätter warnen die Deutschen vor der Annahme, daß der Krieg mit dem Falle von Paris vorüber sei; aber ich meinerseits sehe nicht, wie die Franzosen den Krieg nach dem Falle der Hauptstadt noch weiter fortsetzen könnten.“

In Brüssel sind Briefe aus Cambrai vom 20. eingetroffen, welche melden: „Mit Tagesanbruch begann die Armee einzurücken. Welch' trauriger Anblick! Die Soldaten hatten alle militärische Haltung verloren; viele waren ohne Schuhe. Auf den Exercierplätzen wurden die Kanonen und das Kriegsmaterial, das gerettet war, zusammengestellt. Von der stolzen Armee bleiben nur noch Trümmer übrig.“

In Bordeaux war aus Arras vom 20. d. folgende Depesche des Generals Faidherbe eingegangen:

„Am 19. Januar fand ein heftiger Kampf um St. Quentin zwischen der Nordarmee und der ersten preußischen Armee statt. Unsere Truppen behaupteten ihre Stellungen bis zum Einbruche der Nacht. Die Mannschaften waren indessen in hohem Grade erschöpft; daher war es unmöglich, die Positionen länger zu behaupten. Ein Versuch, St. Quentin durch unsere Truppen zu besetzen und zu halten, hätte ein Bombardement der Stadt herbeigeführt. Mehrere feindliche Granaten waren bereits in die Stadt geschleudert und verbreiteten Furcht und Entsetzen unter den Einwohnern. Rückzug ist deshalb nach einem hinter St. Quentin liegenden Punkte angeordnet worden. Unsere Verluste sind stark.“

Dem franzosenfreundlichen „Etoile Belge“ geht aus Cambrai vom 20. d. folgendes Telegramm zu: „Gestern wurde Faidherbe durch die verstärkte preußische Nordarmee zum Rückzug gezwungen. Derselbe traf Nachts 2 Uhr mit Generalstab hier ein. Seine Armee ist in voller Déroute. St. Quentin brennt an mehreren Punkten. Die Verluste sind furchtbar. Die Bestürzung allgemein.“

Der deutsche Verlust in dieser Schlacht betrug 96 Offiziere, 2304 Mann.

**Arlon**, 19. Januar. Das am Dienstag eröffnete und gestern nur schwach unterhaltene Bombardement von Longwy wurde heute den ganzen Tag über fortgesetzt. Bereits sind 300 Bomben auf die Stadt gefallen. Der Thurm der Kirche ist durchlöchert, Häuser sind demolirt. Hin und wieder brachen Brände aus, die jedoch schnell erstickt wurden. Auch gab es schon einige Tode und Verwundete.

Eine preußische Batterie ist demontirt worden. Am Mittag machte die Garnison einen Ausfall. Die Grenzorte in Belgisch-Luxemburg und in dem gleichnamigen Großherzogthum sind mit Familien, die vor dem Bombardement die Flucht ergriffen, angefüllt.

**Im Osten**. Frahier, 19. Januar, Mittags 1 Uhr. Heute Verfolgung des Feindes durch die Avantgarden auf der ganzen Linie. Die badische 2. Infanterie-Brigade, 2 Batterien und 2 Escadrons unter Generalmajor von Degenfeld auf Beverne.

**Bruntrut**, 19. Januar. Gestern verjagten die Deutschen die Franzosen aus allen französischen Grenzfürstenthümern. Die Bevölkerung flüchtete bei Damvant auf den Schweizerboden.

#### Freitag, 20. Januar.

**Versailles**, 21. Januar. Der Feind hat sich gestern Vormittag ganz nach Paris zurückgezogen. Vor St. Cloud wurden noch 15 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen gemacht.

**Versailles**, 20. Januar. Graf d'Hérison, angeblich von General Trochu mündlich beauftragt, Waffenstillstand von 48 Stunden zum Begraben der Todten bei Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Kronprinzen zu beantragen, hat mündlich zur Antwort erhalten, daß die Befehlshaber der Vorposten in gleicher Weise, wie bei jedem früheren Gefechte, auf dem Raume zwischen beiden Linien sich dahin zu verständigen haben, daß jeder Verwundete unter gegenseitigem Beistande in Sicherheit gebracht werde; auf Waffenstillstandsanträge, die darüber hinausgingen, könne dießseits nur eingegangen werden, wenn sie schriftlich vorlägen.

von Gottberg.

Der „Köln. Btg.“ wird heute telegraphirt: „Die Noth in Paris ist sehr groß. Die meisten Eisenbahnlilien sind von den Franzosen im Laufe des Krieges durch Sprengungen unterbrochen worden, daher die Herbeischaffung von Lebens-

mitteln aus der Ferne sehr erschwert wird. Einstweilen versteht die deutsche Armee aus ihren eigenen Vorräthen die Stadt mit dem Nöthigen."

**Im Norden.** Vor Cambrai erschien eine preussische Colonne mit Artillerie und warf 30 Geschosse in die Stadt, zog sich dann aber vor einem herausgesandten Detachement zurück. — Ueber die Flucht der Armee Faidherbe's nach Cambrai berichtet ein Augenzeuge in belgischen Blättern:

"Der ganze Weg war mit Soldaten, besonders mit Mobilien und Mobilisirtten, bedeckt. Ein dichter Schmutz bedeckte denselben; einer jener feinen, eiskalten Regen fiel ohne Aufhören. Tausende von jungen Leuten schleppten sich mühsam fort. Keiner sprach mehr ein Wort. Sie hatten nicht die Kraft dazu. Von Zeit zu Zeit erhoben sie den Kopf und warfen einen verzweifelten Blick auf die Stadt. Unter ihnen kein Offizier, keine Stimme, die sie ermutigt hätte. Von Zeit zu Zeit sah man einige, unfähig, noch länger zu marschieren, zu Boden sinken und sich in den Schmutz niederlegen. Viele derselben waren derart mit Schmutz bedeckt, daß sie jede menschliche Form verloren hatten. Die Einen waren barfuß, Andere in Holzschuhen. Andere trugen einen Holzschuh und einen ledernen Schuh. Es fuhr mir ein Wagen blitzschnell entgegen. Der Herr, welcher sich neben dem Kutscher befand, machte mir Zeichen über Zeichen. Ich glaubte, er wolle, ich solle ihm ausweichen. Als sein Wagen herangekommen war, rief er mir zu: 'Fahren Sie nicht weiter! kehren Sie zurück!' Der Herr und sein Kutscher waren todtbleich. 'Sie sind da! Sie sind da!' fuhr er fort. 'Wer?' Die Preußen; sie schießen mit Kanonen auf die Flüchtigen!' Ich wollte es nicht glauben. Aber gleich darauf hörte ich deutlich Gewehrsalven, dann Kanonenschüsse, die immer näher zu kommen schienen. Der Mann hatte Recht, die Preußen waren hinter den Höhen. Ich gestehe demüthig ein, daß ich keine Lust hatte, mir die Preußen näher anzusehen, und ich fuhr zurück. Als ich wieder zu den unglücklichen Soldaten kam, wußten dieselben bereits durch den Mann mit dem Wagen, daß die Preußen im Anzuge seien. Die Panik war allgemein. Die Frauen stürzten aus den Häusern, die an der Landstraße lagen. Sie waren außer sich vor Schrecken und erfüllten die Luft mit ihrem Angstgeschrei; die Fuhrleute hieben wie toll auf ihre Pferde ein, um schneller vorwärts zu kommen; die armen Soldaten machten übermenschliche Anstrengungen, um ihren Marsch zu beschleunigen; einigen gelang es, sich in Trab zu setzen; aber kaum hatten sie einige Schritte gethan, so mußten sie stillhalten, da ihnen die Kraft ausging. . . Ein großer Saal eines Hotels in Cambrai war gefüllt mit Militärs jeder Waffe, jeden Grades: Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten, Marine, Fußgänger, Artilleristen, und in welchem Zustande! Die Generale Faidherbe, Farre und der ganze Generalstab waren in der Nacht angekommen. Alle hatten die Kleider in Unordnung, Jörn und Verzweiflung auf dem Gesicht, sie traten ein, gingen hinaus, setzten sich, erhoben sich, alles in Schweigen. Der Hof war voll von Pferden, für welche die Reiter nach Brod und Hafer schrien. Die Thiere, schnaubend vor Ermüdung, waren bedeckt mit Schweiß und Schmutz. In der Straße zog eine lange Reihe von Munitionswagen und Kanonen vorüber, auf denen sich Verwundete, Marode, Waffen, Tornister und Sättel, Alles unter einander, befanden, hinten auf diesen Wagen saßen oder kauerten die unglücklichen Soldaten. Dann kamen Kanonen jeden Kalibers, auch auf ihnen verwundete und marode Soldaten von den verschiedensten Regimentern, die einen ohne Waffen, die anderen ohne Tornister. Viele den Arm in der Binde. Eine große Anzahl der Soldaten hatten den Kopf unwickelt mit blutigem Leinen, der Schmutz machte ihre Uniformen unkenntlich. Die Mehrzahl marschierte mit bloßen, mit Blut und Schmutz bedeckten Füßen. Ein erschütternder Anblick. Der große Platz der Stadt lag voll von Soldaten, die vor Erschöpfung und Hunger nicht mehr weiter konnten. Junge Mobile, noch Kinder, warfen weinend ihre Waffen weg und schwuren, sich

nicht mehr zu schlagen. Karren und Wagen verstopften den Platz, untermischt mit Kanonen und Munitionswagen. Ein Mobile wirft sein geladenes Gewehr weg, der Schuß geht los, die Kugel trifft eine Bonne, welche ein Kind trägt, die Bonne sinkt todt um, das Kind ist unverfehrt. — Im Museum wird nun in aller Eile eine Ambulanz errichtet. Dieselbe füllt sich Anfangs mit Soldaten, deren Füße, von Schmutz, Blut, Frost und Wunden starrend, kaum natürliches Aussehen hatten; sie werden sorgfältig gereinigt, die Leute zu Bett gebracht, worauf sie sofort in tiefen Schlaf fallen. Dann kommen Verwundete, namentlich auch von Säbeln getroffene, und Kranke, welche an Bronchitis und Fieber leiden. In kurzer Zeit sind sämtliche Spitäler in Cambrai überfüllt, die Zahl der Krankwärter und Krankwärterinnen reicht nicht aus. Gegen 11 Uhr Vormittags verläßt General Faidherbe mit seinem Stab in aller Eile die Stadt, um nach Lille zu kommen."

**Im Osten.** Die „Karlsru. Ztg.“ veröffentlicht folgendes Telegramm des deutschen Kaisers vom 20. Januar an den General von Werder, Commandirenden des XIV. Armeecorps in Montbéliard:

„Ihre heldenmüthige, dreitägige, siegreiche Vertheidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten. — Ich spreche Ihnen für Ihre Führung, den tapfern Truppen für ihre Hingebung und Ausdauer Meinen königlichen Dank, Meine höchste Anerkennung aus und verleihe Ihnen das Großkreuz des Ordens Adler-Ordens mit Schwertern als Beweis dieser Anerkennung. — Ihr dankbarer König (gez.) Wilhelm.“

In einem betreffenden Tagesbefehl sagt General von Werder:

„Indem ich den Truppen diese allergnädigste Cabinetsordre zur Kenntniß bringe, spreche ich allen Offizieren, Beamten und Soldaten, die diese ruhmreichen Erfolge erkämpfen und erringen halfen, nochmals meinen wärmsten Dank aus.“

Die Spitzen der Werder'schen Armee setzen dem Feinde nach und liefern ihm bei Villersexel und Umgegend verschiedene kleinere Gefechte, wobei derselbe 700 Gefangene verliert.

General von Manteuffel übernimmt das Commando der Südararmee.

### Samstag, 21. Januar.

**Versailles,** 21. Januar. Gegen Paris wurde die Beschießung in den letzten Tagen ununterbrochen fortgesetzt. Am 21. eröffnete die Belagerungs-Artillerie ihr Feuer gegen St. Denis. [St. Denis zählt über 26000 Einwohner.] Ein Ueberfall, versucht von Langres aus gegen zwei in der Gegend von Chaumont postirte Landwehr-Compagnien in der letzten Nacht zum 21. d., mißlang völlig.

von Pobjielski.

**Paris.** General Vinoy wird heute zum Oberbefehlshaber der Armee von Paris ernannt, der General Trochu bleibt Präsident der Regierung.

Unter Vorsitz Jules Favres fand gestern eine Versammlung der 20 Maires von Paris statt. Es wurde ihnen vorgerechnet, daß bis zum 1. Februar rein Alles aufgezehrt sein werde. Durch die Niederlage Chanzy's bei Le Mans sei die letzte Hoffnung auf Entsatz vernichtet. Die Herren Maires zeigen, nun ihnen die Wahrheit gesagt wird, eine stumme Bestürzung. Trochu sagte, fernere Hoffnung sei zwecklos, der Augenblick sei nahe, wo der Hunger jede Vertheidigung unmöglich mache, deshalb müsse die Gemeindeverwaltung von Paris mit dem preussischen Hauptquartier unterhandeln, um für die Stadt günstige Bedingungen zu erzielen. Die Maires erklärten, daß sie diese Aufgabe ablehnten; die Regierung habe ohne Controle die Vertheidigung geführt, sie habe auch die Verantwortung über-